

Wittgenstein Philo- sophische Bemerkungen

Werkausgabe Band 2
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 502

Ludwig Wittgenstein
Werkausgabe Band 2

Ludwig Wittgenstein
Philosophische Bemerkungen

Aus dem Nachlaß herausgegeben
von Rush Rhees

Suhrkamp

Für die vorliegende Ausgabe wurde der Text
neu durchgesehen von Heikki Nyman
und Joachim Schulte

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

12. Auflage 2019

Erste Auflage 1984

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 502

© Wittgenstein Trustee 1989

© Basil Blackwell, Oxford 1964

Alle Rechte für die deutsche Sprache weltweit vorbehalten durch
Suhrkamp Verlag Berlin

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28102-4

Et multi ante nos vitam istam agentes, praestruxerant aerumnosas vias, per
quas transire cogebamur multiplicato labore et dolore filiis Adam.

Augustinus

Vorwort

Dieses Buch ist für solche geschrieben, die seinem Geist freundlich gegenüberstehen. Dieser Geist ist ein anderer als der des großen Stromes der europäischen und amerikanischen Zivilisation, in dem wir alle stehen. Dieser äußert sich in einem Fortschritt, in einem Bauen immer größerer und komplizierterer Strukturen, jener andere in einem Streben nach Klarheit und Durchsichtigkeit welcher Strukturen immer. Dieser will die Welt durch ihre Peripherie — in ihrer Mannigfaltigkeit — erfassen, jener in ihrem Zentrum — ihrem Wesen. Daher reiht dieser ein Gebilde an das andere, steigt quasi von Stufe zu Stufe immer weiter, während jener dort bleibt, wo er ist, und immer dasselbe erfassen will.

Ich möchte sagen »dieses Buch sei zur Ehre Gottes geschrieben«, aber das wäre heute eine Schurkerei, d. h. es würde nicht richtig verstanden werden. Es heißt, es ist in gutem Willen geschrieben und soweit es nicht mit gutem Willen, also aus Eitelkeit etc., geschrieben, soweit möchte der Verfasser es verurteilt wissen. Er kann es nicht weiter von diesen Ingredienzen reinigen, als er selbst davon rein ist.

November 1930

L. W.

I

- 1 Der Satz ist vollkommen logisch analysiert, dessen Grammatik vollkommen klargelegt ist — in welcher Ausdrucksweise immer. Möglich und nötig ist, das Wesentliche unserer Sprache vom Unwesentlichen zu sondern — was auf die Konstruktion einer phänomenologischen Sprache hinauskommt. Phänomenologie als Grammatik derjenigen Tatsachen, auf denen die Physik ihre Theorien aufbaut. 51
- 2 Die Kompliziertheit der Philosophie ist nicht die ihrer Materie, sondern die unseres verknöteten Verstandes. 52
- 3 Wie seltsam, wenn sich die Logik mit einer ›idealen‹ Sprache befaßte, und nicht mit *unserer!* 52
- 4 Könnte ich den Zweck der grammatischen Konventionen dadurch beschreiben, daß ich sagte, ich müßte sie machen, weil etwa die Farben gewisse Eigenschaften haben — so wären damit diese Konventionen überflüssig, denn dann könnte ich eben das sagen, was die Konventionen gerade ausschließen. 53
- 5 Könnte man sagen: Das Kind muß das Sprechen einer bestimmten Sprache zwar lernen, aber nicht das Denken? 53
- 6 Der Gebrauch der Sprache ist in einem gewissen Sinne nicht zu lehren. 54
- 7 Die Konventionen der Grammatik lassen sich nicht durch eine Beschreibung des Dargestellten rechtfertigen: jede solche Beschreibung setzt schon die Regeln der Grammatik voraus. 54
- 8 Die Art der Vereinbarung, auf der die Funktion der Sprache

beruht, wäre etwa: ›Wenn du einen Schuß hörst, oder mich winken siehst, laufe davon.‹ 55

9 Haben die Philosophen bisher immer Unsinn geredet? 55

II

10 Die Auffassung der Sätze als Vorschriften, um Modelle zu bilden. Damit das Wort meine Hand lenken kann, muß es die Mannigfaltigkeit der gewünschten Tätigkeit haben. Die erklärt auch das Wesen des negativen Satzes. 57

11 Wie kann ich wissen, daß ich Rot erkennen kann, wenn ich es sehe? Wie weiß ich dann, daß es die Farbe ist, die ich gemeint habe? 57

12 Wenn die Vorstellung der Farbe nicht identisch ist mit der wirklich gesehenen Farbe, wie kann ein Vergleich vor sich gehen? 58

13 Die Sprache hat die Mannigfaltigkeit eines Stellwerks, was die Handlungen veranlaßt, die ihren Sätzen entsprechen. 58

14 Erst die Anwendung macht den Stab zum Hebel. — Jede Vorschrift kann als Beschreibung, jede Beschreibung als Vorschrift aufgefaßt werden. 59

15 Was heißt es, einen Satz als ein Glied eines Systems von Sätzen zu verstehen? Seine Komplikation erklärt sich nur durch den beabsichtigten Gebrauch. 59

16 Wie weiß ich, daß ich *das* erwartet habe? Wie weiß ich, daß die Farbe, die ich nun ›weiß‹ nenne, dieselbe ist wie die, die ich gestern hier gesehen habe? Dadurch, daß ich sie wiedererkenne. 59

17 Soll sich die Logik darum kümmern, ob der Satz bloß auto-

matisch oder gründlich gedacht war? Sie interessiert sich für ihn als Teil eines Sprachsystems. 60

18 Ich glaube nicht, daß die Logik in einem anderen Sinne von Sätzen reden kann, als wir, wenn wir sagen, ›hier steht ein Satz aufgeschrieben‹. 61

19 Übereinstimmung von Satz und Wirklichkeit. Man kann das Wiedererkennen, wie das Gedächtnis, auf zwei verschiedene Weisen auffassen: als Quelle des Begriffs der Vergangenheit und Gleichheit, oder als Kontrolle dessen, was vergangen ist und der Gleichheit. 61

III

20 Wenn man das Element der Intention aus der Sprache entfernt, so bricht ihre ganze Funktion zusammen. 63

21 Der wesentliche Unterschied der Bild-Auffassung (der Intention) von der Auffassung Russells, ist, daß jene das Wiedererkennen als das Erkennen einer internen Relation sieht. Die Kausalität zwischen Sprache und Handlung ist eine externe Relation. 63

22 Russells Theorie käme auf folgendes hinaus: Wenn ich jemandem einen Befehl gebe und, was er darauf tut, mir Freude macht, so hat er den Befehl ausgeführt. 64

23 Wenn beim Lernen der Sprache gleichsam die Verbindungen zwischen Sprache und Handlungen hergestellt werden, können diese Verbindungen vielleicht reißen? Wenn ja, welches Mittel habe ich, die ursprüngliche Abmachung mit der späteren Handlung zu *vergleichen*? 64

24 Die Intention drückt sich schon jetzt darin aus, wie ich das Bild *jetzt* mit der Wirklichkeit vergleiche. 65

25 Die Erwartung, daß p der Fall sein wird, muß das gleiche sein, wie die Erwartung der Erfüllung dieser Erwartung. 65

26 Wenn es nur die äußere Verbindung gäbe, so ließe sich gar keine Verbindung beschreiben, denn wir beschreiben die äußere Verbindung nur mit Hilfe der innern. 66

27 Der Sinn einer Frage ist die Methode ihrer Beantwortung. Sage mir, *wie* du suchst, und ich werde dir sagen, *was* du suchst. 66

28 Die Erwartung hängt mit dem Suchen zusammen. Ich weiß, wonach ich suche, ohne daß dieses wirklich existieren muß. Das Ereignis, welches die Erwartung ersetzt, das ist ihre Antwort. Das heißt ja, daß die Erwartung im gleichen Raum sein muß wie das Erwartete. 67

29 Die Erwartung ist nicht *extern* durch die Angabe des Erwarteten beschrieben; die Beschreibung durch das, was sie erwartet, ist eine interne. 68

30 Wenn ich sage ›das ist dasselbe Ereignis, welches ich erwartet habe‹ und ›das ist dasselbe Ereignis, was auch an jenem Ort stattgefunden hat‹, so bedeutet ›dasselbe‹ jedesmal etwas anderes. 68

31 Sprache und Absicht. Wenn man sagt, ›das ist der Bremshebel, er funktioniert aber nicht‹, so spricht man von der Absicht. 69

32 Gedanken — oder auch: Erwartung, Wunsch etc. — nenne ich erst das, was einen artikulierten Ausdruck hat. 69

33 *Wie* man sucht, drückt irgendwie aus, was man erwartet. Die Erwartung bereitet einen Maßstab vor, womit das Ereignis gemessen wird. Wäre sie nicht mit der Realität verknüpft, so könnte man einen Unsinn erwarten. 70

34 Wenn ich sage, die Darstellung muß von meiner Welt handeln, so kann man nicht sagen ›weil ich sie sonst nicht verifizieren kann‹, sondern, weil sie sonst von vornherein keinen Sinn für mich hat. 71

35 Das Seltsame ist: wir wissen, daß es eine *Erwartung* ist. Und

das zeigt, daß die Erwartung unmittelbar mit der Wirklichkeit zusammenhängt. Wir müssen eine vergleichende Beschreibung von Erwartung und Gegenwart geben können. 71

36 Das, was ich seinerzeit ›Gegenstände‹ genannt habe, ist einfach das, wovon wir reden können, *was immer der Fall ist*. ›Ich erwarte drei Schläge an die Tür.‹ Wie, wenn ich antwortete, ›wie weißt du, daß es drei Schläge gibt?‹ 72

37 Ist der Mann, der jetzt nichts Rotes um sich sieht, in derselben Lage wie der, der unfähig ist, rot zu sehen? Wenn der eine sich rot vorstellt, so ist das kein *gesehenes* Rot. 73

38 Die Erinnerung und die Wirklichkeit müssen in *einem* Raum sein. Auch: Die Vorstellung und die Wirklichkeit sind in *einem* Raum. 73

IV

39 Wenn ich nur etwas Schwarzes sehe und sage, es ist nicht rot, wie weiß ich, daß ich nicht Unsinn rede — d. h., daß es rot sein kann, daß es rot gibt — wenn nicht rot eben ein anderer Teilstrich auf dem Maßstab ist, auf dem auch schwarz einer ist? 75

40 Wenn der Vergleich mit dem Maßstab stimmt, so muß mir das Wort ›blau‹ die Richtung angeben, in der ich von schwarz zu blau gelange. Wie drücken sich aber diese verschiedenen Richtungen in der Grammatik aus? 75

41 Der rot-grün Blinde hat ein anderes Farbensystem als der Normale. Heißt nun die Frage etwa: Kann der, der rot und grün nicht kennt, wirklich das sehen, was wir ›blau‹ und ›gelb‹ nennen? 76

42 Das Grau muß bereits im Raum von dunkler und heller vorgestellt sein. Der Maßstab muß schon angelegt sein: ich kann nicht *wählen* zwischen *innerem* Gehör und innerer Taubheit. 76

43 Einer Frage entspricht immer eine *Methode* des Findens. Man kann ein Bild nicht mit der Wirklichkeit vergleichen, wenn man es nicht als Maßstab an sie anlegen kann. 77

44 Wie ist eine ›formally certified proposition‹ möglich? Die Anwendung des Maßstabes setzt keine bestimmte Länge des zu messenden Objektes voraus. Ich kann daher messen lernen im allgemeinen. 78

45 Aber sind die *Worte* im selben Raum wie das Objekt, dessen Länge beschrieben wird? Nun, die Einheitsstrecke gehört zum Symbolismus; *sie* enthält das spezifisch räumliche Element. 78

46 Eine Sprache, die sich eines Koordinatensystems bedient. Das geschriebene Zeichen ohne das Koordinatensystem ist sinnlos. 79

V

47 Es fällt uns nichts auf, wenn wir uns umsehen, im Raum herumgehen, unseren eigenen Körper fühlen etc., etc., weil es zu der Form unserer Welt keinen Gegensatz gibt. Die Selbstverständlichkeit der Welt drückt sich eben darin aus, daß die Sprache nur sie bedeutet und nur sie bedeuten kann. 80

48 Der Strom des Lebens, oder der Strom der Welt, fließt dahin, und unsere Sätze werden nur in Augenblicken verifiziert. Dann sind sie mit der Gegenwart kommensurabel. 80

49 Vielleicht beruht die Schwierigkeit auf der Übertragung des Zeitbegriffs der physikalischen Zeit auf den Verlauf der unmittelbaren Erlebnisse. Wir reden nicht von gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Vorstellungen. 81

50 ›Ich sehe nicht die Vergangenheit, sondern nur ein *Bild* der Vergangenheit.‹ Aber woher weiß ich, daß es ein Bild der *Vergangenheit* ist? 82

51 So gibt es auf dem Filmstreifen ein gegenwärtiges Bild, vergangene und zukünftige Bilder; auf der Leinwand aber ist nur die Gegenwart. 83

52 Man kann nicht sagen ›die Zeit fließt‹, wenn man mit ›Zeit‹ die Möglichkeit der Veränderung meint. — Es kommt uns auch vor, als wäre die Erinnerung ein schwaches Bild dessen, was ursprünglich in voller Deutlichkeit vor uns war. Und in der physikalischen Sprache stimmt das. 83

53 Aber es läßt sich auch noch *anders* sagen; und das ist wichtig. Der Ausdruck ›optische Täuschung‹, z. B., gibt die Idee eines Fehlers, auch wenn keiner vorliegt. Es ließe sich eine Sprache denken, die absolut *sachlich* wäre. 84

54 Nur was wir uns auch anders vorstellen können, kann die Sprache sagen. Daß alles fließt, muß in der *Anwendung* der Sprache ausgedrückt sein. Und wenn man sagt, die *gegenwärtige Erfahrung* nur hat Realität, so muß hier das Wort ›gegenwärtig‹ überflüssig sein. 84

55 Gewisse wichtige Sätze, welche eine Erfahrung beschreiben, die auch hätte anders sein können: wie z. B., daß mein Gesichtsbild beinahe unausgesetzt in Veränderung begriffen ist. 86

56 Wenn ich einen Satz wie ›Julius Cäsar ging über die Alpen‹, aussage, beschreibe ich damit nur meinen gegenwärtigen Geisteszustand? — Der Satz sagt, was ich glaube. Wenn ich wissen will, was das ist, so ist am besten zu fragen, *warum* ich ihn glaube. 86

VI

57 Eine irreführende Darstellungsweise unserer Sprache ist der Gebrauch des Wortes ›ich‹, besonders dort, wo sie damit das unmittelbare Erlebnis darstellt. Wie wäre es, wenn dieses Erlebnis *ohne* Hilfe des persönlichen Fürworts dargestellt würde? 88

58 Etwa so: Wenn ich, L. W., Zahnschmerzen habe, so wird gesagt: ›Es gibt Zahnschmerzen.‹ Anderenfalls: ›A benimmt sich wie L. W., wenn es Zahnschmerzen gibt.‹ Die Sprache kann jeden beliebigen als Zentrum haben. Daß sie mich zum Zentrum hat, liegt in der Anwendung. Die Sonderstellung läßt sich nicht aussprechen. Ob ich sage, daß das Dargestellte *nicht* eines unter mehreren ist; oder, daß ich den Vorzug *meiner* Sprache nicht aussprechen kann — so führt es beidemale zu demselben. 88

59 Unmöglich, etwas zu glauben, was man nicht irgendwie verifiziert denken kann. Das kann ich, wenn ich glaube, daß jemand traurig ist. Und ich kann nicht *glauben*, daß *ich* traurig bin. 89

60 Hat es *Sinn* zu sagen, daß zwei Menschen denselben Körper haben? 90

61 Wie unterscheiden sich *seine* Zahnschmerzen von den *meinen*? 90

62 ›Wenn ich sage, daß er Zahnschmerzen hat, so meine ich, daß er jetzt das hat, was ich damals hatte.‹ Aber ist das eine Relation, die die Zahnschmerzen damals zu mir hatten und jetzt zu ihm? 91

63 Ich könnte von Zahnschmerzen (Gefühlsdatum) im Zahn des Anderen reden, in dem Sinne, in dem es möglich wäre, in dem Zahn des anderen Menschen Mund Schmerzen zu empfinden. 92

64 Wenn ich sage, ›A hat Zahnschmerzen‹, so gebrauche ich die Vorstellung des Schmerzgefühls in derselben Weise, wie etwa den Begriff des Fließens, wenn ich vom Fließen des elektrischen Stromes rede. — Die Hypothesen, daß (1) andere Menschen Zahnschmerzen haben, und daß (2) andere Menschen sich genau so benehmen wie ich, aber keine Schmerzen haben — können dem Sinne nach identisch sein. 93

65 Unsere Sprache gebraucht den Ausdruck ›meine Schmerzen‹ und ›seine Schmerzen‹, und auch ›ich habe (oder fühle) Schmer-

zen, aber: ›ich fühle meine Schmerzen‹ oder ›ich fühle seine Schmerzen‹ ist Unsinn. 94

66 Wie wäre es, wenn ich zwei Körper hätte, d. h., wenn mein Körper aus zwei getrennten Leibern bestünde? — Die Philosophen, die glauben, daß man im Denken die Erfahrung gleichsam ausdehnen kann, sollten daran denken, daß man durch's Telefon die Rede, aber nicht die Masern übertragen kann. 95

VII

67 Angenommen, ich hätte ein so gutes Gedächtnis, daß ich mich meiner sämtlichen Sinneseindrücke erinnern könnte. Ich könnte diese beschreiben, indem ich z. B. die Gesichtsbilder plastisch darstellte, nur so weit ausgeführt, als ich sie wirklich gesehen habe, und durch einen Mechanismus bewegt. 97

68 Wenn ich eine Sprache beschreibe, beschreibe ich etwas Physikalisches. Wie kann aber eine physikalische Sprache das Phänomen beschreiben? 97

69 Das Phänomen (specious present) enthält die Zeit, ist aber nicht in der Zeit. Während die Sprache zeitlich abläuft. 98

70 Wir brauchen eine Ausdrucksweise, in der wir die Phänomene des Gesichtsraums als solche isoliert darstellen können. 98

71 Nur in der Sprache des physikalischen Raumes heißt der Gesichtsraum subjektiv. Das Wesentliche ist, daß die Darstellung des Gesichtsraums ein Objekt darstellt und keine Andeutung eines Subjekts enthält. 99

72 Wie kann ich erkennen, daß ich die Welt durch die Pupille meines Augapfels sehe? Doch nicht wesentlich anders als, daß ich sie durch das Fenster sehe. 100

73 Im Gesichtsraum ist nicht ein Auge, welches mir gehört, und

Augen, die anderen hören. Nur der Raum selbst ist unsymmetrisch. 102

74 Die Ausnahmestellung meines Körpers im Gesichtsraum rührt von anderen Gefühlen her, und nicht von etwas rein Visuellem. 102

75 Ist die Zeit der isolierten ›visuellen‹ Phänomene die Zeit unserer physikalischen Ausdrucksweise? Ich denke mir die Veränderungen in meinem Gesichtsraum ruckweise und zeitlich mit den Schlägen eines Metronoms zusammenfallend. So kann ich sie beschreiben, und die Beschreibung mit dem, was wirklich vorgeht, vergleichen. Ein Irrtum meines Gedächtnisses? Nein; ein Irrtum, der prinzipiell nicht entdeckt werden kann, ist kein Irrtum. Und hier ist die Zeit meines Gedächtnisses eben die Zeit, die ich beschreibe. 103

VIII

76 Unmöglich, daß Rot und Grün zugleich an einem Ort seien. Was wäre eine Mischfarbe von Rot und Grün? Auch verschiedene Grade von Rot sind miteinander unverträglich. — Und dennoch kann ich sagen: ›Es gibt ein noch röteres Blau als das rötere dieser beiden.‹ D. h., ich kann aus dem Gegebenen das Nichtgegebene konstruieren. — Ist innerhalb des Elementarsatzes eine Konstruktion möglich, die nicht mit Hilfe der Wahrheitsfunktionen arbeitet und auch eine Wirkung auf das logische Folgen eines Satzes aus einem anderen hat? Dann können zwei Elementarsätze einander widersprechen. 105

77 Es hängt das mit der Idee der *vollständigen Beschreibung* zusammen. 106

78 Daß r und g das f vollständig ausfüllen — das zeigt sich in unseren Zeichen nicht. Es muß sich aber zeigen, wenn wir nicht das Zeichen, sondern das Symbol betrachten. Denn, da dieses die Form der Gegenstände einbegreift, so muß sich dort, in dieser Form, die Unmöglichkeit von › $f(r) \cdot f(g)$ ‹ zeigen. 106

79 Also darf ich zwei bestimmte Sätze anschreiben, aber nicht ihr logisches Produkt? Man kann sagen, daß hier das ›‹ eine andere Bedeutung hat. 107

80 Eine Mischfarbe, oder Zwischenfarbe, von blau und rot ist dies durch eine interne Relation zu den Strukturen von Rot und Blau. Aber diese interne Relation ist *elementar*. D. h., sie besteht nicht darin, daß der Satz ›a ist blaurot‹ ein logisches Produkt von ›a ist blau‹ und ›a ist rot‹ darstellt. 107

81 Wie mit Farben, so auch mit Tönen oder elektrischen Ladungen. Immer die vollständige Beschreibung eines Zustandes in *einem* Punkt oder zur selben Zeit. Aber wie kann ich es ausdrücken, daß zum Beispiel die Farbe vollständig beschrieben ist? Wie kann ich bewirken, daß ein zweiter Satz von derselben Form dem ersten widerspricht? — Zwei Elementarsätze können einander nicht widersprechen. 108

82 Es gibt Regeln über die Wahrheitsfunktionen, die auch vom elementaren Teil des Satzes handeln. Die Sätze werden in diesem Falle Maßstäben noch ähnlicher. Das Stimmen *eines* Maßes schließt automatisch alle anderen aus. Ich lege nicht den Satz als Maßstab an die Wirklichkeit an, sondern das *System* von Sätzen. Auch bei der negativen Beschreibung: ohne den Maßstab kann mir sein Nullpunkt nicht gegeben sein. 109

83 Der Begriff der unabhängigen Koordinaten der Beschreibung. Die Sätze, die z. B. durch ›und‹ verbunden werden, sind nicht voneinander unabhängig, sondern sie bilden *ein* Bild und lassen sich auf ihre Vereinbarkeit oder Unvereinbarkeit prüfen. 111

84 Jede Aussage bestünde dann im Einstellen einer Anzahl von Maßstäben, und das Einstellen eines Maßstabes auf zwei Teilstriche zugleich ist unmöglich. 112

85 Daß alle Sätze die Zeit enthalten, scheint uns zufällig, im Vergleich dazu, daß auf alle Sätze die Wahrheitsfunktionen anwendbar sind. 112